

? Vor allem in der Volkskultur und Volksmusik war und ist die Verwendung des Adverbs *echt* geradezu inflationär – von den Sammelaufrufen der um 1900 aktiven Arbeitsausschüsse für das Volkslied bis hin zu hunderten heutiger Musiker-Websites, deren Betreiber zu allererst versichern, ausschließlich *echte Volksmusik* zu spielen.

Auch im gegenwärtigen Onlinetrend unter deutschen und österreichischen Studenten, dem *StudiVz – Verzeichnis für Studierende* bringt es die Interessengruppe *Es lebe die !echte! Volksmusik* auf beinahe 400 Mitglieder. Hier wird (wie in vielen anderen Fällen) die Bestimmung des Wertbegriffs *Echte Volksmusik* allerdings nicht näher ausgeführt, stattdessen behilft man sich mit einer *Negativdefinition*: Der Gegenstand wird durch Ausschluss eingegrenzt, was allerdings keiner Präzisierung von *echt* entspricht, sondern lediglich einer Polarisierung, die den Begriff zum Widerpart des volkstümlichen Schlagers werden lässt.

Die verbreitete Verwendung des Begriffs *Echte Volksmusik* geht auf den Nationalismus zurück, der u. a. den Sammelbestrebungen um die Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert immanent war und das *Echte* nicht nur als Antipode zur *Fälschung* verstand, sondern auch als Synonym für *wahr*, *aufrichtig* und *lauter* (Grimm: Deutsches Wörterbuch, 1854). Nicht nur Johann Gottfried Herder sammelte „recht wählerisch das dem Volksliedideal entsprechende Wertvolle, Edle, Alte“, um „das spärliche Gold des *echten* Volksliedes herauszufiltern“ (Wilhelm Schepping), auch seine Nachfolger waren eifrig und ausschließlich auf der Suche nach dem *Echten*.

Allerdings war es in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts längst nicht mehr nur Aufgabe der Forscher, sich um das *Echte*

zu kümmern. Die früheren Gewährsleute selbst, spätestens seit den 1920er Jahren als Pfleger und Meinungsbildner im damals boomenden Vereinswesen integriert, achteten darauf, dass man sich stets dem *Echten* und *Bodenständigen* zuwandte und nicht etwa mit dem *Städtischen* abgab, das sukzessive als Negativum erhalten musste und gleichbedeutend mit *fremd*, zuweilen auch mit *jüdisch* war. „Echte Volkslieder“, keine „volksfremden Großstadterzeugnisse“ (Curt Rotter) sollten gesammelt und gesungen werden. Das verklärte Konstrukt einer ländlich-bäuerlichen Kultur und eine möglichst *alte* und *ursprüngliche* Form waren das angestrebte Ideal des *Echten*, wobei jene Faktoren oftmals auf einem subjektiven Wertemaßstab fußten.

Weil viele dieser Wertvorstellungen bis in die heutige Zeit hinein anzutreffen sind, erscheint die Diskussion des *Echten* im Zusammenhang mit alpenländischer Volksmusik gerade gegenwärtig relevant. Problematisch ist dabei, dass sich das *Echte* hier als beliebige Wertesammlung auf der Basis individueller Meinungen und Präferenzen darstellt. Aus musikwissenschaftlicher Sicht gibt es überhaupt keine *echte* Musik, sondern nur Musik in bestimmten kulturellen Kontexten, über deren Akzeptanz oder Ablehnung zumeist die Mehrheit der jeweiligen Gesellschaft entscheidet. Ferner ist die Veränderung musikalischer Formen über längere Zeiträume hinweg wesentliches Merkmal einer Kultur. Das Bestreben, vergangene Zustände unter Gleichsetzung des *Alten* mit dem (vermeintlich) *Echten* wiederherzustellen, ist dagegen als *Folklorismus* definiert (Bimmer: Brauchforschung, in Brednich: Grundriß der Volkskunde, 2001).

Wolfgang Dreier